nur mit Legitimation gestattet, die Ferngespräche zeitweilig eingeschränkt sowie der Drahtverkehr einer Zensur unterworfen werden.

Der gestrige Tag verlief unter dem schweren Druck, der auf der ganzen Bevölkerung seit dem frevelhaften Ereignis lastet. In der Stadt herrscht wenig Verkehr. Die Gerichtsbehörden ließen zahlreiche Hausdurchsuchungen vornehmen, die wichtige Ergebnisse zeitigten und zu vielen Verhaftungen führten. Wie die heutige Ausgabe der Zeitung „Zora" meldet, sind viele Hauptschuldige an den in der letzten Zeit verübten, gegen die öffentliche Sicherheit gerichteten Anschlägen festgenommen worden. Die Untersuchungen erbringen immer neue Beweise dafür, daß die Verschwörung weniger im Innern des Landes ihren Sitz hat als im Auslande. Das unmenschliche Verbrechen in der Kathedrale habe volle Klarheit darüber erbracht, in welch entsetzlicher Gefahr Bulgarien geschwebt hat.

Vertretern aller Ordnungsparteien, zu denen die Mitglieder des Bauernbundes nicht gezählt werden, bestonte Kriegsminister Walkoff die Notwendigkeit eines einmütigen Vorgehens aller Staatsbürger, und richtete an sie die Bitte, ihren Wählern einzuschärfen, daß jedermann verpflichtet ist, die Behörden bei ihren Bemühungen zu unterstützen, das Land aus der gefahrvollen Lage, in die es jeder Vernunft entbehrende Hetzer hineinzutreiben versuchen, zu befreien.

Amerikas Verblüffung.

Wallstreet und die deutsche Wahl.

Der wirtschaftspolitische Redakteur der „Frankfurter Ztg.", Dr. Artur Feiler, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, befindet sich zurzeit auf einer Informationsreise in den Vereinigten Staaten. Wie aus dem nachfolgenden Telegramm hervorgeht, wird er bei seinen Besuchen amerikanischer Persönlichkeiten von den Freunden Deutschlands immer wieder auf die Kandidatur Hindenburgs hin angesprochen. Spontan gibt er den Eindruck dieser Gespräche wieder. Wir halten es für unsere Pflicht, die ernste Mahnung, die aus diesem Telegramm an seine heimische Redaktion spricht, wiederzugeben. Er drahtet unter dem Datum von gestern aus New York:

„Den Anhängern der Kandidatur Hindenburgs und namentlich den Wirtschaftskreisen der Rechtsparteien wäre der Anschauungsunterricht außerordentlich zu wünschen, den ich bei meinem täglichen Zusammentreffen mit führenden Finanz- und geistigen Kreisen New Yorks seit der Nominierung Hindenburgs hier immer wieder genieße. Das Interesse ist außerordentlich groß. Keine meiner Unterhaltungen verläuft, ohne daß die Frage nach den Aussichten der deutschen Wahlen gestellt wird. Aber das Interesse ist alles andere als schmeichelhaft. Der normale Amerikaner betrachtet die Aufstellung Hindenburgs mit einer durch alle Höflichkeit durchschimmernden Verblüffung. Die Kreise aber, die sich für Deutschland stärker interessieren, nämlich die Politiker und die Finanzleute, die hier für die internationale Wiederherstellung arbeiten, empfinden ausnahmslos die Kandidatur als geradezu verhängnisvollen Schlag. „Die Gelegenheit zu einem schweren politischen Fehler war wieder einmal gegeben; die deutsche Reaktion hat diese Gelegenheit glänzend ausgenutzt," so urteilte mir gegenüber ein hervorragender Finanzmann. Aber es gibt ein Mittel, diesen unglücklichen Eindruck wieder gutzumachen. Hindenburgs Wahl würde Deutschlands wiedererlangte internationale Stellung aufs schwerste erschüttern. **Wenn der republikanische Kandidat siegt, so würde die deutsche Demokratie einen schlagenden Beweis ihrer Stärke und ihrer republikanischen Konsolidierung liefern, dessen Bedeutung für die Zukunft ganz außerordentlich wäre.** Das sagen mir hier alle Freunde Deutschlands."

Ein Anachronismus.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

who **London**, 18. April.

In einem offiziös inspirierten Leitartikel zur französischen Kabinettsbildung führen „Times" u. a. aus: „Der Wirrwarr Frankreichs während der letzten Woche war außerordentlich beunruhigend, fast beunruhigender als der politische Konflikt in Deutschland. Die Kandidatur Hindenburgs hat trotz dieser unerfreulichen Begleitumstände nur wenig Ueberzeugungskraft hierzulande, denn es erscheint ganz unglaublich, daß das deutsche Volk alle Vorteile, die es neuerdings erlangt hat, aufs Spiel setzen könnte, um sich durch die Präsidentenwahl mit den provozierendsten Traditionen der Kriegszeit zu identifizieren. Europa und die ganze Welt haben einen weiten Weg zurückgelegt, seitdem Marschall Hindenburg seinen militärischen Ruf in Deutschland errungen hat. Die gegenwärtige politische Lage, die sich langsam und noch nicht in voller Klarheit zu entwickeln beginnt, ist aber bereits eine derartige, daß Hindenburgs Kandidatur einen merkwürdigen, und zwar beunruhigenden Anachronismus darstellt. Es erscheint herzulande kaum möglich, daß das politische Hazardspiel auf Kosten des Namens eines geachteten deutschen Generals wirklich am übernächsten Sonntag Erfolg haben könnte. In der Zwischenzeit muß man dem Versuch des französischen Volkes, einen nationalen Willen zum Ausdruck zu bringen, weil Frankreich die Notwendigkeit erkannt hat, eine starke Initiative in seiner inneren und äußeren Politik zu entfalten, eine viel größere Bedeutung beimessen."

Gegen die falsche Parole!

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **München**, 18. April.

Der Verband Süddeutscher Katholischer Arbeitervereine in Bayern nimmt in seinem Verbandsorgan „Der Arbeiter" in einem längeren Artikel Stellung gegen Hindenburg und für Marx.

Rückkehr Trotzkis nach Moskau?

Die Gesundheit Trotzkis wird in Moskauer Meldungen als wiederhergestellt bezeichnet. Seine Rückkehr aus Suchum nach Moskau werde erwartet.

Englands öffentliche Meinung einmütig.

Die gesamte politische Fachpresse warnt Deutschland.

Das Wolffsche Telegraphen-Büro hat bisher nichts getan um die Irreführung der deutschen öffentlichen Meinung über das Echo, das die Hindenburg-Kandidatur in der ganzen Welt erweckt hat, durch die Wiedergabe des erdrückenden Materials entgegenzutreten. Um so beachtenswerter sind die Auszüge aus den führenden englischen Wochenzeitschriften, die dasselbe Büro heute gibt. Sie zeigen eine völlig einmütige Stellungnahme dieser Organe, deren Einfluß auf das gebildete Publikum aller englisch sprechenden Länder gar nicht überschätzt werden kann. Es handelt sich um Zeitschriften, die in Millionenauflagen verbreitet sind und deren Urteil meist auf gediegener Sachkenntnis beruht. Wir geben die Auszüge hier wieder, wie sie das Wolffsche Telegraphen-Büro verbreitet und behalten uns vor, auf die eine oder andere Stimme noch zurückzukommen.

„Die Zeitschrift „New Statesman", die erwartet, daß Marx eine große Mehrheit erhalten wird, schreibt, Hindenburg sei eine große nationale Gestalt, wie Kitchener eine nationale Figur für England gewesen sei. Hindenburg habe sich zwar nicht als ein militärisches Genie erwiesen, er habe aber moralische Eigenschaften an den Tag gelegt, die Achtung und Bewunderung einflößten. Als der Kaiser und der Kronprinz die holländische Grenze überschritten und Ludendorff mit Schlapphut, falschem Paß und rasierter Oberlippe sich nach Schweden in Sicherheit gebracht habe, sei Hindenburg als Befehlshaber an der Front geblieben. Er habe seine patriotische Pflicht, den geordneten Rückzug des Heeres zu überwachen und die Demobilmachung durchzuführen, erfüllt in einem Augenblicke, in dem die Mehrheit der deutschen Offiziere kaum gewagt habe, ihre Achselstücke zu tragen. Die Zeitschrift führt aus, man müsse hoffen, daß Hindenburg nicht gewählt werde. Doch sei er bei weitem der hervorragendste militärische Kandidat, der aufgestellt werden könne.

Die Zeitschrift „Outlook" schreibt, in dem Feldmarschall Hindenburg sähen die Rechtsparteien ein Symbol des früheren kaiserlichen Deutschlands, das trotz seiner Sünden und trotz des Zusammenbruches Ruhm und Wohlfahrt verkörpere. Marx vertrete die Linksparteien, die unter dem alten Regime immer einflußlos waren, er vertrete das demokratische Ideal der Weimarer Verfassung, die in der Stunde der Niederlage angenommen worden sei und nicht allzu gut funktioniert habe. **Die Tatsache, daß die Republik nicht zusammengebrochen sei, sei vielleicht das beste Zeugnis, das man ihr ausstellen könne. Im eigenen Interesse könne Deutschland nichts Besseres tun, als den bisherigen Versuch fortzusetzen. Hindenburgs Wahl würde für Europa einen Schlag ins Gesicht bedeuten,** obwohl seine Wahl nicht notwendigerweise einem unmittelbaren Restaurationsversuch gleichbedeutend sei. Die Zeitschrift bemerkt, die Tatsache, daß 13 Millionen Wähler bei der letzten Wahl ihre Stimme nicht abgegeben hätten, deute auf eine wirkliche Schwäche des demokratischen Gedankens in Deutschland hin.

Die Zeitschrift „Nation" weist darauf hin, daß Dr. Stresemann und seine Partei (zunächst) für einen monarchistischen Kandidaten eingetreten seien, der in der Außenpolitik nicht als störender Faktor wirke. Man dürfe nicht vergessen, daß Stresemann hauptsächlich für die Annahme des Dawes-Planes im Reichstage gewirkt habe. Hindenburgs Volkstümlichkeit sei nicht nur die eines erfolgreichen Generals. Er habe sich seine Stellung dadurch geschaffen, daß er das deutsche Volk von dem Schrecken eines russischen Einfalls befreit habe. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß Hindenburg ein nüchterner, harte Arbeit leistender Soldat ohne politische Fähigkeiten sei, der sich seit dem Kriege beharrlich bemüht habe, sich von der politischen Tätigkeit eines Ludendorff und Kirpitz fernzuhalten. Manchmal sei er indessen auch als Aushängeschild hierbei benutzt worden. Es sei klar, daß ein solcher Mann, abgesehen von rein militärischen Fragen, **stets ein Werkzeug anderer** sein werde. Die interessante Frage sei nur, ob er sich auch als ein dienstfertiges Werkzeug erweisen werde.

„Saturday Review" schreibt, **einige Franzosen vom Typ Poincarés und einige Polen derselben Sorte begrüßten wahrscheinlich die Nachricht von der Kandidatur Hindenburgs. Fast jedermann sonst in Europa, der sich der Gefahren bewußt sei, die der europäischen Zivilisation im Wege liegen, müsse sie bedauert haben.** Nicht etwa, daß Europa irgendeine besondere Animosität gegen den alten Krieger hege; was Europa befürchte, sei, daß er vielleicht von den Leuten mißbraucht werden wird, die ihn um seine wohlverdiente Muße betrogen haben. Die Zeitschrift befaßt sich weiter mit der bedauerlichen Rückwirkung, welche die Kandidatur Hindenburg auf die französische öffentliche Meinung ausübe, und betont, daß Stresemann und Luther nur deshalb, ungern, der Aufstellung Hindenburgs zugestimmt hätten, weil sie den Bestand einer Regierung wahren wollten, „die die Achtung Europas erworben hat". Es frage sich jedoch, ob sie nicht besser daran getan hätten, den Zusammenbruch dieser Regierung zu riskieren, indem sie bis zum Schluß durchhielten. Trotz der Enttäuschung über die Torheit der Kandidatur Hindenburgs dürfe nicht die Unwahrscheinlichkeit, daß er erfolgreich aus den Wahlen hervorgehe, übersehen werden. Der Artikel schließt, **man könne nur beten, daß der Triumph des Kandidaten des Friedens in der deutschen Wahl am 26. April Frankreich weitere Zeit gebe, die Weltlage von einem umfassenderen, weitherzigeren Standpunkte als dem Poincarés und Millerands zu erwägen.**

Die Wochenzeitschrift „Spectator" schreibt, die Kräfte der Rechten und der Linken hielten sich in Deutschland die Wage. Die Seite, die am 26. April gewinne, werde im Innern einer bitteren, ja lähmenden Opposition gegenüberstehen müssen. Hindenburgs Wahl würde zu ernsten inneren Schwierigkeiten führen, lange bevor irgendeine gefährliche Lage in den internationalen Beziehungen entstehen könnte. Sogar aus persönlichen Gründen könne man Hindenburgs Kandidatur bedauern, denn hier **sehe man einen einfachen, ehrlichen alten Mann in den Händen „politischer Gauner", die seinen Namen brauchten, gerade weil dieser Name etwas vertrete, was sie selbst nicht besäßen. Hindenburg solle jetzt wieder als Werkzeug dienen für eine Welt, mit der er wenig gemein habe.** Die Zeitschrift bemerkt ironisch, es sei fast bedauerlich, daß bei den Präsidentschaftskandidaten physische Gegenwart notwendig sei, sonst würde der Nibelungen-Siegfried oder Hermann vom Teutoburger Wald einen wunderbaren nationalistischen Kandidaten für die Präsidentschaft der deutschen Republik abgegeben haben. „Spectator" betont, daß Hindenburgs Stärke in seinem Charakter liege, und weist auf das Urteil eines französischen Militärschriftstellers hin, demzufolge Hindenburg sich die Achtung der Welt erworben habe. Auch „Spectator" hebt hervor, daß bei der deutschen Niederlage, als es auf den Charakter ankam, Ludendorff zusammenbrach, der Kaiser floh und nur Hindenburg beim Heer blieb. Die Zeitschrift schließt mit einem Hinweis auf Hindenburgs Zugeständnis, daß die Deutschen „in Fragen internationaler Politik rückständig" seien, und bemerkt, dies zeige sich deutlich in der Tatsache der Kandidatur Hindenburgs.

Freytagh-Loringhoven.

Die Volkspartei verschnupft.

Die wiederholten Auslassungen des deutschnationalen Abgeordneten Freiherrn von Freytagh-Loringhoven in der „Deutschen Zeitung" und in der „Nationalpost", die die Notwendigkeit einer Aenderung unseres außenpolitischen Kurses dartun sollen, haben einigen Staub aufgewirbelt. Wir haben uns gestern damit im Zusammenhang mit anderen Widersprüchen Stresemanns und seiner Politik befaßt, und die „Deutsche Zeitung" entrüstet sich heute darüber, daß sie ihrem erwähnten Mitarbeiter unterstellen, er habe ausgesprochen, daß die Wahl Hindenburgs den Schluß der Stresemannschen Verständigungspolitik bedeute. Dabei stützt sie sich auf die Anführungszeichen, in denen diese Ansicht des Abgeordneten v. Freytagh-Loringhoven hervorgehoben sei, da sie hierdurch als wörtliches Zitat gekennzeichnet sei.

Wir geben der „Deutschen Zeitung" diese Gänsefüßchen gerne preis, die versehentlich aus einer Korrespondenz mit übernommen wurden. Aber wir empfehlen ihr die nochmalige Lektüre der Artikel des deutschnationalen Abgeordneten aus den letzten Tagen, von denen der „gemäßigte" heute auf ihrer ersten Seite prangt. Auch darin wird der Leitung unserer Außenpolitik, die den Sicherungspakt anstrebt, der Vorwurf gemacht, daß sie die deutsche Oeffentlichkeit in eine ganz haltlose optimistische Auffassung der Sachlage hineinzutäuschen versuche. In dem vorigen Aufsatz zum gleichen Thema wird u. a. gesagt, daß eine Auseinandersetzung über den Sicherungspakt aufgeschoben worden sei, weil sie „angesichts der Stellungnahme des Herrn Dr. Stresemann zu Schwierigkeiten in Kreisen führen müßte, deren Geschlossenheit im gegenwärtigen Augenblick eine dringende Notwendigkeit sei." Er spricht dann von „Illusionisten", von „wohltönenden Redensarten", von „Irreführung" und ähnlichen Dingen, ohne im mindesten darüber im Zweifel zu sein, gegen wen sie sich richten. Seine ganzen publizistischen Vorstöße der letzten Zeit bedeuten nichts anderes als die Ankündigung von deutschnationaler Seite, daß es nach Beendigung des „Gottesfriedens" innerhalb des Reichsblocks zu Ende sein müsse mit der Stresemannschen Verständigungspolitik.

Das wird offenbar auf seiten der volksparteilichen Verbündeten genau so aufgefaßt, wie bei uns. Denn die Nationalliberale Korrespondenz fordert in ihrer Nummer vom 16. April die Deutschnationale Volkspartei auf, von Freytagh-Loringhoven abzurücken und ihrerseits unumwunden zum Ausdruck zu bringen, daß sie als „Regierungspartei" auch hinter der Außenpolitik Regierung stehe.

Herr Stresemann wird wohl selbst nicht glauben, daß diese Bitte Gehör finden wird. Wer Hindenburg sagt, muß auch Nein sagen.

Hellpachs Werbung für Marx.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

h **Stuttgart**, 18. April.

Staatspräsident Hellpach hat gestern hier, in der Hauptstadt Württembergs, des Landes, das beim ersten Wahlgang die größte Stimmenzahl für ihn aufbrachte, für Marx gesprochen. Bei der großen Volkstümlichkeit, die Hellpach besonders in Süddeutschland genießt, war es nicht verwunderlich, daß zu der von der Deutschdemokratischen Partei veranstalteten Versammlung ein Andrang herrschte, der einen großen Teil der Besucher wegen Saalüberfüllung keinen Platz mehr finden ließ.

Von der zahlreichen Zuhörerschaft begeistert begrüßt, schickte Staatspräsident Hellpach seiner Rede die Bemerkung voraus, daß wir uns bei dem zweiten Wahlgang nicht von Gefühlen und Leidenschaften leiten lassen dürften, sondern allein von der politischen Einsicht und staatsmännischen Vernunft. Die Dinge, die sich in den letzten Wochen zugetragen haben, machen es uns nicht leicht, den reinen Verstand walten zu lassen. Bei einer Betrachtung der Persönlichkeit von Marx können wir, so führte Hellpach aus, sagen, daß seine politische Lauterkeit bisher noch von niemand anzutasten gewagt wurde. Eine ausgeprägte „klerikale" Persönlichkeit ist Marx niemals gewesen. Er ist der lauterste, gerechteste und selbstloseste Mensch, den das politische Leben Deutschlands überhaupt aufzuweisen hat. Marx ist auch eine sehr kluge Persönlichkeit, klug genug, um zu wissen, daß der Versuch, eine Klerikalisierung der Republik zu unternehmen, alles, was nicht klerikal ist, in kürzester Zeit zu einer solch großen Einheit zusammenschweißen würde, der er nicht standhalten könnte.

Nach einer Kritik des Gegenkandidaten Hindenburg in bezug auf seine staatsmännischen und politischen Eigenschaften kommt Hellpach am Schlusse zu der prägnanten Formulierung: Im ersten Wahlgange war Marx der Kandidat des Zentrums, im zweiten Wahlgange, nach der Aufstellung Hindenburgs, ist er einfach „der Kandidat der politisch Zurechnungsfähigen", ein Wort, das von der Versammlung mit tosendem Beifall quittiert wurde, der sich am Schlusse der Ausführungen Hellpachs zu begeisterten Ovationen steigerte.